

Item in dem Jure mit Christiuses gewerit sywunder vnder ynd als pindlich
 luyte wundenen ein ig stunde von Harff. Syter ~ zweue nder 25. Jure
 von Cahir vls gestygen Gott in seinem fygweten merck und sigliche edel Pind
 und anderen vntzen die mir sy guden vntzen so geyst gahen mit so flegien
 sig waken kintung wundenen das der werns ein siglich yngwern was die ge 13:
 mit geseffigheit gewis 13. I ond der guden im sy fygwen kintung was
 Cahir die mir guden geseffigheit am guden die so wernsig. 2. wif
 yngwernman die sig sig das miffel die mit kintung geyst das st
 gade gwert mit terten vls Ei wiften fygwen was woge. I wern die
 gekise wif den einem kint in der auser, was signd einem guden
 geseffigheit.



Arnold von Harff in der Anbetung der Hl. Drei Könige zu Beginn seiner Reise in Köln
 (Abb. aus der Handschrift der Abtei Maria Laach)

BIDT GOT VUR DEN PYLGRUM WEECH WJSER IND DICHTER

Notizen zu einigen Orientalia im Reisebericht des Arnold von Harff

Walter Delabar

In der Krypta der katholischen Pfarrkirche in Löwenich steht aufgerichtet der Grabstein des Ritters Arnold von Harff. Die Steinplatte, ursprünglich die Abdekung des Grabes, das sich bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts im Michaelschorchen der alten Pfarrkirche befand, bevor man sie wegen eines Neubaus in die Krypta schaffte, zeigt den Ritter in seiner Rüstung mit offenem Visier umgeben von 32 Familienwappen, die seine vornehme Herkunft auch im Tode demonstrativ betonen? Ein edler Mann also dieser Arnold von Harff, der zu einer der wichtigsten Familien des jülicher Landes im 15. Jahrhundert gehörte? Aber auch ein Mann, der auf seinem hohen Rang immer wieder bestand, gerade als Zweigeborener, der vom Familien-Erbe weitgehend ausgeschlossen war,⁴⁾ und gerade als europäischer Orientreisender, der sich mit von seiner vertrauten Umgebung sehr unterschiedenen Kulturen konfrontiert sah.

Um dieses Thema drehen sich die nachfolgenden Notizen, ohne Anspruch erheben zu können, die Eigentümlichkeiten einer spätmittelalterlichen Adels-Reise generell, speziell jedoch die des niederrheinischen Ritters Arnold von Harff erschöpfend behandeln zu können. Ich folge dabei einem roten Faden, der sich über die Motive Adel - Handel - Orient abwickelt. Daß dieser Beitrag keinen rechten Abschluß findet und auch nicht die Geschlossenheit eines Porträts bietet, bitte ich mit den Unfertigkeiten des Verfassers zu entschuldigen. Wer jedoch ein Porträt sucht, der sei auf den Vortrag von Hartmut Beckers hingewiesen, den dieser im September 1987 in Aachen gehalten hat und der nun im Druck vorliegt.⁵⁾

1. Der Ritter unterwegs

In seinem Reisebericht bemerkt Arnold von Harff bei der Schilderung seines Besuches in Paris am Hofe König Ludwigs XII. von Frankreich, er sei von diesem zum Ritter geschlagen worden, „as mich alle cristen koeninnck ind heydensche heren ritter geslagen hatten“⁶⁾ Nicht nur Ludwig von Frankreich ehrte Arnold derart, sondern auch der Sultan, der in Kairo residierte, und der türkische Kaiser in Konstantinopel; und schließlich schlug der Ritter-Bruder Herr Hans von Pruyssen Arnold zum Ritter des Heiligen Grabes, im übrigen wie alle Pilger, die „des begerende sijnt“.⁷⁾ Diese allgemeingehaltene Bemerkung, gibt Auskunft über Ar-

* Bitte Gott für den Pilger, Wegweiser und Dichter (Epilog des Reiseberichtes)

nolds Selbstsicht und Haltung. Denn mit den zu Rittern des Heiligen Grabes Geschlagenen sind ausschließlich Adelige und hochrangige Bürgerliche gemeint. Zwar war der Ritterschlag anfänglich nur ersteren vorbehalten, aber in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, also kurz vor der Reise Arnolds, ermöglichte Kaiser Friedrich III. Bürgerlichen den Zugang zu dieser Auszeichnung, wenn sie „ihre Lebensführung, ihre Position im öffentlichen Leben, Amt, Ruhm und Ehren ritterbürtig erscheinen ließen.“⁸) Wenn wir diese Formulierung als Zugeständnis an die gewonnene Bedeutung der bürgerlichen Elite verstehen und als Hinweis auf deren zunehmende Übernahme adeliger Lebensformen, dann wird deutlich, daß Arnold eben nicht alle Pilger in seiner Formulierung meint, sondern nur diejenigen, die der gesellschaftlichen Oberschicht angehören.⁹) &

Arnold bewegte sich unter seinesgleichen — eine grundsätzliche ideologische Konvention der gesellschaftlichen Elite, mit der sich (zu dieser Zeit vorwiegend) der Adel als Stand gegenüber der übrigen Gesellschaft abgrenzte. Daß er meist in Begleitung von Kaufleuten reiste und diese sehr lobte, ändert nichts an den Prioritäten, die er selber immer wieder setzte. Denn trotz aller Unterschiede, die vom Landesherrn bis zum Landsknecht reichen und ein extremes Machgefälle beinhalten konnten¹⁰, wurde die Fiktion einer alle Adelligen verbindenden gemeinsamen Lebensform bis weit in die Neuzeit nicht aufgegeben.¹¹) Arnolds Herkunft wurde deshalb ohne weiteres mit hervorragenden persönlichen Eigenschaften identifiziert, und seine Gastgeber ehrten ihn mit entsprechenden Auszeichnungen. Der Ritterschlag, der wohl nie die ausschließliche Funktion als Initiation in den Stand und die Rolle eines Ritters hatte, die ihm in der Trivialliteratur zugeschrieben wird, ist eine der ritualisierten Konventionen, die den Herren für solche Zwecke zur Verfügung standen. Und es wundert nicht, wenn der türkische Kaiser Arnold das Angebot machte, dieser möge doch in seine Dienste treten, auch wenn sich Arnold ihm gegenüber — wie im übrigen des häufigeren während seiner Fahrt — als Kaufmann ausgegeben hatte. In diesem Fall funktioniert die Kausalität nur umgekehrt: Trotz der kaufmännischen Verkleidung, die sich zumindest nicht ausdrücklich in Kleidung und Habitus zeigt,¹²) wünschte ihn der Kaiser als hochdotierten Gefolgsmann und sicherte ihm sogar zu, daß man ihm seinen Glauben lassen wolle.¹³) Arnold gab sich in seinen Erinnerungen sogar geneigt, „des türkischen Keyzers hoeff vier ader vonff jaer versocht zu hauen.“¹⁴) Aber in diesem Fall diente ihm seine Verkleidung, die ihm zuvor oft genug das Leben gerettet oder Zugang zu Sehenswürdigkeiten oder Pilgerstätten verschafft hatte, als Ausrede, sich auf den türkischen Aufenthalt nicht eingelassen zu haben. Wäre er als Adelige aufgetreten, hätte er die Möglichkeit in Betracht gezogen, deutet er immerhin an.¹⁵)

Die Gesellschaft der Adelligen, auf die er sich bezog, war jedenfalls international und hochrangig. Der „venezianische Kaufmann“ Arnold von Harff verhielt sich als Adelige und wurde mit den Standards, die in den Ländern, die er besuchte, für Adelige bestanden, behandelt. Auf dieser Ebene stellen sich, dokumentiert durch die „Ritterwürde“, die ihm angeblich auch von heidnischen Herrschern

verliehen worden sei, die Unterschiede zwischen den Kulturen als weit geringer dar, als etwa bei den religiösen Bekenntnissen und den Lebensgewohnheiten insgesamt.

II. Internationale des Adels

Das Bewußtsein von der „Internationale des Adels“ war eine der Folgen der Kreuzzüge, wobei die Europäer auf kulturellem Gebiet enorm viel von den Arabern gelernt hatten und die Eliten-Kultur, als eine des Überflusses und der Differenzierung¹⁶) von der arabischen Kultur stark beeinflusst wurde. „Das Erlebnis der arabischen Kultur (seit dem späten 11. Jahrhundert, W.D.) zeitigte die Erkenntnis, daß die angeblich wilden und verworfenen Heiden als Feudalherren in Bildung, Haltung und Lebensweise ihren abendländischen Klassengenossen durchaus ebenbürtig, ja sogar überlegen waren, daß sie — auf Grund der fortgeschrittenen Entwicklung des orientalischen Feudalismus — in dieser Hinsicht einen Stand erreicht hatten, den die westeuropäischen Feudalherren erst anstreben.“¹⁷) Die Erinnerungen des syrischen Ritters Usama ibn Munqid Mitte des 12. Jahrhunderts an die „Sittenroheit der Franken“ zeigen nicht allein, daß sich mit dem Wechseln der Fronten auch die Bewertungen umkehren, mit denen Handlungen und Haltungen des Gegners belegt werden, sondern auch, wo die Defizite der Europäer im Vergleich zu den Arabern vor allem auf kulturellem Gebiet waren.¹⁸) Die Europäer lernten trotz der Konfrontationen, die mit dem Scheitern der Kreuzzüge im späten 13. Jahrhundert und dem Abschluß der Reconquista in Spanien nach dem Fall von Granada 1492 (nach über 200 Jahren reicher Kohabitation in Spanien) nicht abrisen.¹⁹) Vergleichbar, bei allen Defiziten in Lebensweisen und Verhaltensformen, die recht schnell behoben wurden, waren jedoch die wirtschaftlichen Grundlagen der Macht der jeweiligen gesellschaftlichen Elite: In beiden Kulturbereichen stützte sich deren Einkommen primär auf das Grundeigentum und die Ausbeutung der menschlichen und natürlichen Ressourcen. In beiden Kulturen besaßen vor allem die Grundbesitzer politische Macht, und vor allem jene unter ihnen, denen es gelungen war, politische, militärische und grundherrliche Kontrolle zu zentralisieren.²⁰) Die europäischen Adelligen entdeckten durch ihre orientalischen Standesgenossen — bei aller Fremdheit der Kulturen — eine „Universalität der feudalförmigen Kultur“ und praktizierten eine „Art Klassensolidarität, durch die sich westeuropäisches mit orientalischem Rittertum verbunden fühlte.“²¹)

Die Kriege zwischen Okzidentaalen und Orientalen hatten deshalb während einer langen Zeit einen ähnlichen Charakter wie die inneren des europäischen Adels, trotz aller ideologischen Gegensätze und trotz des Umstandes, daß neben den unterschiedlichen Machtträgern und Kulturen auch unterschiedliche Glaubensbekenntnisse aufeinanderstießen. Die Kriege quollen aus „einem weitgespannten Netz ununterbrochener Palaver (...) (und) bedeuteten kaum mehr als Seitenhiebe, die das ‚Parlamentieren‘ vorübergehend unterbrachen.“²²) Sie waren primär Beutezüge, auch wenn Reinhold Röhricht die Kreuzzüge im Jahre 1900 als den



In der Krypta der katholischen Pfarrkirche zu Löwentich;
rechts die Grabplatte Arnolds von Harff



Grabplatte Arnolds von Harff

„schwersten Krieg, den nicht nur das Mittelalter, sondern die Weltgeschichte überhaupt kennt“, bezeichnet hat.²³⁾ Dieser uns heute so merkwürdig unernst erscheinende Zug der mittelalterlichen Kriege schloß nicht aus, daß die befriedeten Gruppen sich mit aller Grausamkeit bekämpften. Aber es ist auffallend, daß — vor allem im Kampfgebiet selbst — Kollaboration und Kohabitation sich mit blutigen Auseinandersetzungen abwechselten. Diese Gegensätze aber sind für die psychische Disposition der Oberschicht vor allem Europas charakteristisch und werden erst durch einen jahrhundertelangen Prozeß stärker nivelliert.²⁴⁾ Feinde sind erst dann auch *immer* Feinde, und die Kollaboration mit ihnen wird eines der größten „Verbrechen gegen die nationale Identität“.

Aber wie sich die Machtverhältnisse in Europa und die Durchsetzungsstrategien unter europäischen Adelligen änderten²⁵⁾, so auch die zwischen den Völkern dies- und jenseits des Mittelmeers. Auf die Umgestaltungen zwischen den Eliten, soweit sie als friedlich zu gelten haben, hatte das sehr aufschlußreiche Folgen. Denn gerade weil der Einsatz zwischen den kriegführenden Parteien immer größer wurde, mußte die Kommunikation zwischen ihnen immer mehr formalisiert und konventionalisiert werden. Das aber führte dazu, daß ritualisierte Formen der Gunsterweisung, die anfänglich der Rekrutierung von Gefolgsleuten dienten, auf Fremde, soweit sie als standesgleich (oder wichtig) erschienen, übertragen wurden und damit an Verbindlichkeit verloren. Aus Lehnsgesten wurden solche der Höflichkeit und der relativ unverbindlichen Kommunikation. Die Entwicklung eines diplomatischen Codes, der sich aus den Umgangsformen der höfischen Gesellschaft speiste, diente dem Zweck, trotz aller prinzipiellen und unüberwindbar erscheinenden Gegensätze zwischen dem christlichen und mohammedanischen Kulturkreis Kommunikation möglich und berechenbar zu machen.²⁶⁾

III. Der Adelige (als) Kaufmann

Arnold von Harff profitierte von einer solchen Formalisierung der internationalen Kontakte während seiner Reise. Dabei kam ihm außerdem zugute, daß er sich in Begleitung von Kaufleuten immer wieder als Kaufmann ausgab (obwohl auch hier die Grenzen zwischen Politik und Handel fließend sind). Denn offensichtlich wurden die interkulturellen Kontakte hauptsächlich durch den Handel hergestellt und gesichert. Arnold trat gegenüber dem türkischen Kaiser als venezianischer Kaufmann auf, „as die Venecianer zo derre tzeit gar wale mit deme türkischen keyser stunten.“²⁷⁾ Es ist immer wieder betont worden, daß durch die Kreuzzüge vor allem die Seemacht der italienischen Städte — insbesondere Venedigs — und damit deren Handelsmacht stabilisiert und ausgebaut wurde.²⁸⁾ Die Vermischung politischer und wirtschaftlicher Macht Venedigs wird besonders bei jenem kompromittierenden Kreuzzug von 1202 - 4 deutlich, bei dem das Heilige Land nicht einmal betreten, statt dessen aber zuerst die Stadt Zara an der dalmatinischen Küste und schließlich das christliche Konstantinopel vom Kreuzfahrerheer geplündert wurde.²⁹⁾ Aber Immerhin begann ein bedeutender internationaler Handel mit den Kreuzzügen³⁰⁾, und selbst nach der Eroberung von Akkon 1291

durch die Mameluken brachen die Handelskontakte zwischen Christen und Mohammedanern nicht ab, profitierten doch beide Teile von diesem Austausch.³¹⁾ Wenn man darin ein Indiz sehen will, so weist die Zunahme der Pilgerfahrten nach 1291 auch auf erhöhte Handelsaktivitäten hin.³²⁾ Tatsächlich nahm der Levante-Handel seit Mitte des 14. Jahrhunderts an Umfang wieder zu, nachdem die nördliche Handelsroute über Land nach Indien, die die Mongolen über einhundert Jahre gesichert hatten, unterbrochen worden war. Es ist bei solchen Voraussetzungen naheliegend, daß sich Arnold vor allem auf die Kenntnisse der Kaufleute stützte. Denn diese waren es, über die die Kontakte selbst in angespannter internationaler Lage bestehen blieben und die sich mit den Verhältnissen in den Ländern, die sie bereisten, vertraut machen mußten: „Dysey pylgrimmacie byn ich dat meysten deyl myt koufluden getzoegen, dae it gar guet myt tzien ist; sij wyssent sprache ind wege; sij nement geleyde uss deme eyne lande in dat ander ind doynt eyne gar gude geselschaff.“³³⁾

Es wirkt ein wenig widersprüchlich, daß der Ritter Arnold von Harff einerseits so viel Wert auf seinen adeligen Status legt, andererseits jedoch keinerlei Bedenken hat und auch keine Scheu, mit Kaufleuten zu ziehen und sich bei Notwendigkeit als solcher auszugeben. Es mag an zwei Gründen liegen, daß dies ihm nicht als pure Ignoranz auszuliegen ist.

Zum ersten sind die Grenzen zwischen adeliger und bürgerlicher Oberschicht des späten Mittelalters längst nicht so scharf zu ziehen, wie dies in der Literaturwissenschaft oft geschehen ist.³⁴⁾ Die zunehmende Bedeutung der monetären Wirtschaftsform und die Erweiterung der Märkte seit der Jahrtausendwende hatten bürgerliche und adelige Oberschicht einander annähern lassen, indem teils die einen sozial aufstiegen und teils die anderen absanken. Nachdem die bürgerlichen Spitzen zu den Finanziers der Adelligen geworden waren, imitierten sie nun auch deren Habitusformen, und seitdem der Adel seine politischen Planungen mit geradezu bürgerlichem Kalkül zu entwerfen begann, wurden auch die Berührungspunkte zwischen den sozialen Klassen geringer und die Grenzen zwischen ihnen immer durchlässiger, ohne je völlig zu verschwinden. Hinzu kam zumindest für die oberitalienischen Städte bedingt durch die sinkenden Gewinne aus den Handelsgeschäften eine starke Re-Feudalisierung der Kaufmannschaft.³⁵⁾ Im Fall Arnolds durchdringen sich die unterschiedlichen Interaktionsformen. Was aber auf der einen Seite in der konkreten Situation vor allem als eine besondere Ehrerbietung des mohammedanischen Herrschers vor dem christlichen Kaufmann mit elitärem Habitus erscheint, veränderte sich in Arnolds retrospektivem Blick zur Anerkennung seines adeligen Ranges. Zwar begründete er ausdrücklich sein Versteckspiel und zeigte ein geradezu bürgerlich-rationales Planungsvermögen, denn Immerhin bereitete er sich bereits in Venedig darauf vor, unter verschiedenen Deckmänteln aufzutreten.³⁶⁾ Aber er nutzte die Vorteile kaufmännischen Reisens und kaufmännischer Begleitung und benennt dies auch, ohne je sein Adelsprädikat, was heißen soll: seine Vorrangigkeit, in Frage zu stellen.

Zum zweiten wäre eine derartig umfangreiche Reise eines Adligen, die die direkte Pilgerfahrt nach Jerusalem ja weit überschritt, am Ende des 15. Jahrhunderts nicht möglich bzw. wäre mit sehr viel größeren Schwierigkeiten verbunden gewesen, wenn sich Arnold nicht immer wieder den bestehenden Bedingungen angepasst hätte. Bornierte Ständedünkel konnten da nicht dienlich sein. Selbst bei der alleinigen Jerusalemfahrt gab es schon genug Risiken. Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, der 1493 eine Pilgerreise mit großem Gefolge unternahm, wurde beispielsweise bei der Abreise von Jerusalem aufgehalten, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, es seien zwei Fürsten unter den Pilgern.³⁷ Zwar hatten, so Röhrich, fürstliche Pilger vor allem höheren Tribut zu zahlen, sie riskierten aber auch, in Gefangenschaft genommen zu werden, unabhängig davon, ob sie nun als besonders aggressiv oder nur als besonders lukrative Geiseln galten.³⁸ Das Reisen hochrangiger Pilger inkognito war jedenfalls derart üblich, daß als eine der allgemeinen Verhaltensregeln in Pilgergruppen verboten wurde, „sich und Andere in Bezug auf Abkunft und Würde (zu) verrathen“.³⁹ Arnold selbst begründete sein kaufmännisches Inkognito bei der Beschreibung seiner Ankunft in Alexandria damit, daß er ansonsten eine höheren Wegzoll hätte zahlen müssen und außerdem einen äußerst ungesicherten Status gehabt hätte: „dan hetten sij gewist dat Ich eyn pygerym geweest were, het ich moissen geuen vunft ducaeten (statt zweier, wie die Kaufleute, W.D.), dar zo in des heren gnaede geuallen, dat ich mijne verlouchent hette.“⁴⁰ Als er in Kairo ankam, gab er sich wieder als Kaufmann aus, da er sonst Leben und Besitz verloren hätte: „ich gynck mit durch vur eynen kouffman, dan hetten sij idt gewist, ich het lijff ind guet verloeren.“⁴¹

Arnold war also, damit diese Reise überhaupt gelingen konnte, darauf angewiesen, die vorhandenen Kontakte zwischen den Kulturen zu nutzen, zumal sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Situation im Mittelmeerraum drastisch zugespitzt: 1453 war Konstantinopel an die Osmanen gefallen, die ihren Machtbereich in den folgenden zwei Jahrhunderten nach Europa und Nordafrika hin ausdehnen konnten. Zwanzig Jahre nach Arnolds Besuch in Kairo gewannen sie Syrien, Arabien und Ägypten und beendeten damit die Mameluken-Herrschaft in Nordafrika. Arnold selbst berichtet von den Erbfolgekriegen in Ägypten und von den besorgten Fragen des – 1498 ermordeten⁴² – ägyptischen Sultans und des türkischen Kaisers nach den Expansionsbestrebungen des französischen Königs Karl VIII.⁴³ Der Mittelmeerraum war offensichtlich im späten Mittelalter ein Spannungsraum, in dem ein umstandsloses Reisen nicht möglich war. Daß Arnold seine Reise dennoch unbeschadet überstand, ist sicherlich seinem angemessenen, um nicht zu sagen rationalen Verhalten und seiner vorausschauenden Planung zuzuschreiben. Wo das nicht weiterhalf, verschaffte er sich wiederholt mit reichlichen Bestechungsgeldern freie Bahn. In Anbetracht der massiven Expansion der Osmanen, durch die der Ost-Indien-Handel und die diplomatischen Kontakte zumindest zeitweise stark eingeschränkt wurden, muß Arnolds beinahe umstandsloser Empfang in Konstantinopel auffallen und verweist darauf, wie



Porträt Arnolds von Harff (?)
Das Bild ist wohl zweifelsfrei kein zeitgenössisches Gemälde, es wird jedoch seit Generationen auf Gut Nierhoven als ein Bildnis des Ritters angesprochen

komplex die Beziehungen zwischen den Mittelmeeranrainern in dieser Zeit waren. Machen sie doch beides möglich: freundliche und feindliche Kontakte.

Obwohl also sein Vorgehen verbreitet war und zudem sachlich gerechtfertigt, ist es auch aufschlußreich für die Selbstdarstellung des Arnold von Harff. Denn er begründet ausdrücklich, weshalb er sich in Begleitung von Kaufleuten auf die Reise macht und hebt die Vorteile, die ihm das bietet, eindrücklich hervor. Das weist auf einen Normenkonflikt und auf die Brüchigkeit der vorgegebenen adeligen Biographie hin.⁴⁴⁾

IV. Arnolds Reiseroute

Der im Druck 260 Seiten lange Reisebericht Arnolds hat, wie eine erste Lektüre rasch zeigt, einige interessante Schwerpunkte, die für eine Pilgerreise ungewöhnlich scheinen. Die Städte, denen er die umfassendsten Beschreibungen angedeihen ließ, sind:

Rom, was für einen Pilger nicht weiter wundern kann (S. 14-37);

Venedig, was ebenfalls noch naheliegender ist, da sich von hier aus die Jerusalemfahrer einschiffen (S. 41-59);

Jerusalem, das Zentrum der Heilserwartung eines jeden Pilgers (S. 163-189); die Beschreibung des Heiligen Landes insgesamt reicht etwa von St. Katharina (S. 121) bis Kanaan (S. 196), mit einer Unterbrechung von S. 133 bis 161, während der Arnold seinen afrikanischen Abstecher gemacht haben will, umfaßt also etwa 50 Seiten; 45)

Kairo, was zumindest im Umfang der Beschreibung einiges Aufsehen erregen muß (S. 85-115), denn mit 30 Seiten übertreffen die Erinnerungen Arnolds an die Stadt am Nil selbst die von Rom und von Jerusalem.

Alle anderen Beschreibungen, von Konstantinopel etwa, immerhin bis ins hohe Mittelalter der dominante Umschlagplatz des Fernhandels mit Europa, „die Stadt der Städte, das zweite Rom“⁴⁶⁾, von den anderen italienischen Städte, Alexandria, Paris fallen wesentlich kürzer aus, haben also die Aufmerksamkeit Arnolds wenigstens bei der Bearbeitung seiner Erinnerungen wesentlich weniger gefesselt. Zieht man außerdem zum Vergleich den (ersten) Bericht von der Pilgerreise des letzten Grafen von Katzenellenbogen heran, die in den Jahren 1433 - 34 stattfand, wird deutlich, wie sehr sich Arnolds Bericht vom Traditionsbestand abhebt. Von den etwa 22 Seiten, die der Bericht von der Reise des Grafen Philipp in dem von Röhrich und Meißner herausgegebenen Druck umfaßt, werden für die Beschreibung der Heiligen Stätten in Palästina 12 1/2 Seiten, also über die Hälfte verwandt.⁴⁷⁾

Arnold verschob seine Aufmerksamkeit wenigstens zum Teil von den traditionellen Pilgerstätten weg hin zu den eher nachrangigen, die jedoch für die politische und wirtschaftliche Geographie des Mittelmeerraumes und insbesondere für den

Kontakt mit dem Islam von Bedeutung waren. Kairo, quasi als Außenstelle des Katharinenklosters auf dem Berg Sinai, ist im 15. Jahrhundert nur selten und dann nur kurz von Pilgern besucht worden.⁴⁸⁾ Die meisten nahmen ohnehin eine andere Route als Arnold und kamen in Jaffa an, nordwestlich von Jerusalem, besuchten die Heiligen Stätten in Jerusalem und der Umgebung und machten allernächsten noch einen Abstecher zur Sinaihalbinsel oder zum Jordan, bevor sie nach wenigen Tagen, vielleicht zwei Wochen wieder abreisten. Kairo lag für die Pilgerfahrer in der Regel nicht auf dem Weg und war für sie nur mühsam über dem Landweg zu erreichen.⁴⁹⁾

Anders dagegen Arnold von Harff. Er wählte im Unterschied zu den meisten Pilgerfahrern in Venedig ein Handelsschiff, das ihn nach Alexandria an der Nil-Mündung brachte. Dies ist durchaus logisch, denn wenn Arnold vorwiegend als Händler reisen wollte, mußte er auch deren Routen nehmen. Und Alexandria hatte als Umschlagplatz eine wesentlich größere Bedeutung als das auf die Pilgerströme spezialisierte Jaffa. Dadurch daß er Kairo jedoch als erstes, im Anschluß an seine Ankunft in Alexandria besuchte, mußte diese orientalische Metropole den an nordeuropäische Verhältnisse gewöhnten Reisenden überwältigen, wenn sein auffallendes und auf Details versessenes Interesse an der orientalischen Stadt nicht andere Gründe hatte. Zwar hielt er sich auch hier an einen Kanon bei den Beschreibungen der Merkwürdigkeiten der Stadt, aber er gewährte ihnen einen Raum und formulierte sie in einem Tonfall, die ihresgleichen in der Reise-literatur dieser Zeit suchen.⁵⁰⁾ Er nahm sich sogar angeblich die Zeit, vor seinem Besuch in Jerusalem, das doch, wenn er der Pilger wäre, als der er sich zu Beginn seines Berichtes aus gibt, sein erstrangiges Ziel sein mußte, noch die Quellen des Nil zu besuchen. Dann jedoch widmete er sich mit gewohntem Ernst der Heiligen Stadt. Er verließ sie aber auf einer ebenso ungewöhnlichen Route, wie die, die er für seine Hinfahrt gewählt hatte. Er schiffte sich nämlich nicht in Jaffa ein, sondern zog über Damaskus und Kleinasien nach Konstantinopel, und über den Balkan Richtung Frankreich und Spanien, bzw. Santiago de Compostela in Galicien.

V. Pilgerreise oder Kavaliertour oder ...

Zweifellos war Arnolds Route im späten 15. Jahrhundert (wenn auch unter Schwierigkeiten) möglich, aber sie war ungewöhnlich. Seine Pilgerreise hat einige Schlenker und ungewöhnliche Routen, die Zweifel an einer uns rein erscheinenden religiösen Motivation zulassen, die Arnold immerhin an den Anfang und an das Ende seines Reiseberichts stellte. So ist dann auch immer wieder hervorzuheben worden, daß Arnold nicht nur aus religiösen Gründen auf Reisen gegangen sei, sich „der Text auf weite Strecken weniger wie ein frommer Pilgerbericht als vielmehr wie die fabulierfreudige Schilderung einer Abenteuer- und Bildungsreise liest.“⁵¹⁾ Keineswegs religiöse Sehnsucht allein habe ihn zur Reise getrieben, nicht minder seien Fernweh und Abenteuerlust antreibend gewesen.⁵¹⁾ Auch die Skepsis vor allem gegenüber der Vielzahl der Reliquien, die Arnold immer wieder

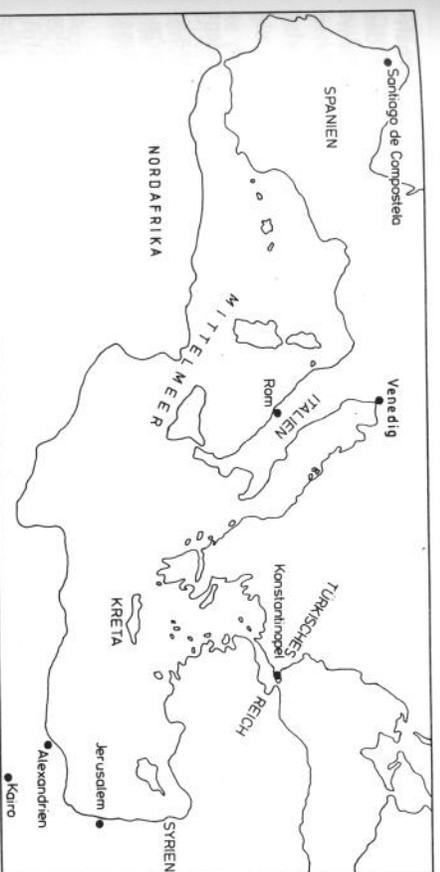
zeigt, spricht nicht gerade für eine fraglose Religiosität. Was aber anscheinend eine moderne Fehlinterpretation ist.

Die Vermischung weltlicher und religiöser Motive ist bereits für das hohe Mittelalter immer wieder beschrieben worden. Der Adel hatte stets gute Gründe, sich der materiellen Grundlagen seiner Existenz zu versichern, und das bedeutete: Ausbeutung der ihm unterworfenen natürlichen und menschlichen Ressourcen und Konkurrenz mit seinen Standesgenossen um den Vorrang.⁵²⁾ Andererseits versicherte er sich so gut wie nur irgend möglich gegen den Verlust aller Seligkeit im Leben nach dem Tode. Die weltliche Elite wollte auch derjenigen nach dem Tode angehören und war deshalb um so williger, sich frommer Rituale hinzugeben oder großzügige Stiftungen zu machen. Das gesamte Mäzenatentum des Mittelalters, das ja vorwiegend klerikale Kunst hervorbrachte, zeigt diese zugleich weltlichen und geistlichen Züge, und im späten Mittelalter nimmt das Selbstbewußtsein der Stifter und ihr Wille zur Darstellung der eigenen Macht nur noch zu, wie etwa die von Johan Huizinga als Ausdruck des spätmittelalterlichen Repräsentationswillens so hervorragend beschriebene „Madonna des Kanzlers Rolin“ von Jan van Eyck zeigt, in der der Stifter nicht mehr demütig klein am Bildrand abgebildet wird, sondern der Madonna in gleicher Größe gegenüberkniert.⁵³⁾ Die Mäzene ehrten in ihren Aufträgen nicht nur die dargestellten Heiligen, sondern auch sich selbst und verbanden die Ehrenbietung an die Fürsprecher bei Gott mit der sehr weltlichen Präsentation ihres Wohlstandes und ihrer Macht.⁵⁴⁾ Weltliches Ansehen und christliche Gesinnung widersprachen sich also nicht, bei allem Wettern gegen den unsoliden und teilweise prunkvollen Lebenswandel der Oberschicht, sondern existierten bei denselben Personen ohne große Widersprüche nebeneinander.

Bereits Martin Sommerfeld hat für die spätmittelalterlichen Pilgerreisen die gleichzeitige Präsenz weltlicher und religiöser Motive hervorgehoben: „Diese Wallfahrten auch derjenigen Fürsten dieser Zeit, die frommeren Sinn bekundeten, sind einfach Lust- und Schaureisen, höfischer Repräsentation und der Bereicherung des Wissens besonders um ökonomisch-materielle Verhältnisse ebenso dienend wie der Bezeugung kirchlicher Observanz“.

Diese Selbstverständlichkeit erklärt auch, weshalb Arnold sich selbst als *pylgrim* und seine Reise ausschließlich als *pylgrimie* bezeichnete und sich in den dem Reisebericht beigegebenen Zeichnungen im Pilgerhabit darstellen ließ⁵⁶⁾ obwohl er so weit von der normalen Route abwich. Wenn er schließlich Wallfahrtsstätten besuchte, vor allem in Rom und im Heiligen Land, dann hielt er sich ganz eng an die traditionellen Beschreibungen, an den Kanon der zu besuchenden Heiligen Orte und rekapitulierte brav an jedem von ihnen Sündenablaß und Karenz.

Die Quellen Arnolds, die er für seinen Bericht nutzte, sind zum Teil sehr genau nachgewiesen.⁵⁷⁾ Malcolm Letts hat in der Einleitung zu seiner englischen Übersetzung des Reiseberichts eine Synopse abgedruckt, in der er einige von Arnolds Rom-Beschreibungen neben die der *Mirabilia Romae* stellt, ein Reiseführer, der



Hauptreiseziele des Arnold von Harff im Mittelmeer-Raum

1489 von Stephan Planck in Rom gedruckt wurde. Die Übereinstimmungen reichen von wörtlichen Übernahmen bis hin zu recht freien Paraphrasierungen, die das Vorbild jedoch noch erkennen lassen.⁵⁸⁾ Der Jerusalem-Teil seines Berichts ist sogar gerader zu stereotyp und stimmt anscheinend von allen seinen Passagen am meisten mit der Tradition überein. Arnold schrieb hier, was ein Pilger nach allem, was ihm bekannt sein konnte, zu sehen und zu tun erwartete.

Obwohl auch dies einer Erklärung bedarf, die über die (alte) These von der allmählichen Ablösung des den Autoritäten verpflichteten Wissens durch das Erfahrungswissen hinausgeht⁵⁹⁾, erscheinen uns die den Itinerarien ähnelnden Passagen dieses und anderer Reiseberichte als langweilig. Erst dort, wo die Reisebestandes abweichen und in einen flüssigeren, epischeren Stil ausweichen, ihrem Befremden und der Fremdheit der anderen Kultur Ausdruck zu geben scheinen, gewinnen diese Texte für uns an Interesse und wirken individueller — selbst wenn sie auch in diesen Abschnitten oft genug auf Vorgänger und Autoritäten zurückgreifen.⁶⁰⁾

Die Frage nach der Authentizität dieser Berichte interessiert uns in der Regel am meisten, dabei läßt sich ihnen sehr viel mehr darüber entnehmen, wie die Verfasser die besuchten Kulturen sahen, als darüber, wie diese tatsächlich waren.⁶¹⁾ Wer die Reiseberichte unkritisch als Dokumente nutzen will, wird ihre Stereotypie bedauern und sich gelegentlich darüber Gedanken machen müssen, ob deren Verfasser überhaupt tatsächlich im beschriebenen Land waren bzw. was sie dort gesehen haben.

Nun soll es hier nicht darum gehen, ob Arnold von Harff an all den Orten gewesen ist, von denen er Beschreibungen lieferte⁶²⁾, sondern um einen sehr aufschlußreichen Zug, den seine Skizzen von der islamischen Kultur aufweisen.

Denn obwohl Arnolds christliches Bekenntnis ohne Wanken ist, liefert er verhältnismäßig neutrale, sachgemäße Beschreibungen der fremden Kultur und des fremden Kultus, die er vor allem während des Kairo-Teils seines Berichts vorbringt.

VI. Die andere Gesellschaft: Beschreibung des Islam

Arnold gewinnt einen ersten Eindruck vom Orient, als er in Alexandrien anlegt und kurz darauf in die ihm gigantisch erscheinende Stadt Kairo anlangt. Glücklicherweise angekommen wird er mit seinen Begleitern in einer Unterkunft untergebracht, die ihm vorkommt „wie suw stell“ (S. 85). Aber er trifft zwei aus Basel und Dänemark stammende Mameluken, die ihn eine zeitlang aufnehmen.

Anschließend berichtet Arnold von den Auseinandersetzungen um die Nachfolge des Sultans Katubee (S. 87f), der versucht habe, seinen Sohn als seinen Nachfolger durchzusetzen. Dieser sei jedoch von zwei Konkurrenten massiv angegriffen worden, die die traditionelle Wahl dem Erbamt vorzögen. Arnold gerät in die späten Nachfolgekriege der Mameluken und wird im Zusammenhang damit, da er bei einem Parteigänger des unterlegenen Thodar zu Gast ist, sogar für einige Tage inhaftiert.

Die mangelhafte Unterbringung und seine Verhaftung kommentiert Arnold jedoch nicht besonders negativ. Sie gehören ihm anscheinend zu den Gegebenheiten und Risiken einer solchen Reise. Statt dessen beschreibt er den Palast des residierenden Sultans, die Stadt in ihrer enormen Größe und Vielfalt, die Ehesitten und Kleiderregeln, die in Kairo üblich sind. Und schließlich meint er, auch etwas über den islamischen Glauben sagen zu müssen:

„dese moeren die men hie (d. h. am Niederrhein, W.D.) heyscht heyden ader zarresenen fruchten got gar sere, want sij all dage jonck ind alt vunftmael off die erde vallent tgeen oist ind kussent gar inenlich die erde ind werffen dan erde ouer sich ind roeffen: ollachrim, dat ist gesprochen: got ontberme dich mijne. want sij sagen dar bij: olla alie sydine Machemet, dae inne mich dunkt dat sij gantz vrent. want dat is gesprochen: here got ganck ind grusse vnsen profeten Machemet.“⁶³ Die Gebetsformel „Gott, erbarme dich meiner“ akzeptiert er, während er Mohammed als Propheten nicht anerkennen will. Aber immerhin, und dies weist auf das besondere an Arnolds Bericht hin, er erkennt, daß der Islam eine monotheistische Religion ist und Mohammed darin kein Gott sondern Gottes Prophet.

Der polytheistische Vorwurf gegen den Islam, der den Götzen Mohammed neben Apollo, Teruigant und Kahun anbetete⁶⁴, hielt sich auch in seiner Zeit hartnäckig, wenn auch völlig am Charakter dieser Religion vorbei.⁶⁵ Andererseits normalisierten sich die Beziehungen zwischen Christenheit und Islam insoweit, daß vor allem der expandierende osmanische Staat als politischer Kontrahent oder Bündnispartner angesehen wurde. „Die osmanischen Türken stellten eine beträchtliche Gefahr dar, doch im neuen Klima des fünfzehnten Jahrhundert sah man sie eher

als politische oder kulturelle denn als ideologische Gefahr. Danach wurde das Osmanische Reich in den Augen der Realisten eine Macht wie jede andere und aufgrund seiner Eroberungen sogar eine europäische Macht, die näher lag als irgendeine andere muslimische Macht seit langem und mit der man deshalb politische Kontakte unterhalten mußte.“⁶⁶ Wo Politik getrieben wird, hat die Ideologie vor allem eine strategische Bedeutung. Und während Politiker, die eingegrenzte politische Ziele erreichen wollen, relativ nüchtern informiert werden, werden unter den Laien immer noch durchaus wilde Gerüchte über die fremde Kultur lanciert, um sie bereitwilliger gegen die Fremden führen zu können.⁶⁷ Die religiöse Differenz wird instrumentalisiert. Und sehr unterschiedliche Beschreibungen des Islam werden je nach Bedarf und Absicht verwandt.

Arnold scheint einer von denjenigen zu sein, die ihre Aufgabe in sachlicher Information sahen, vielleicht weil er seinen Bericht auch als Rapport für seinen Landesherrn verfaßt hat, dem mehr an Information als an Vorurteilen gelegen sein mochte. Arnold bleibt jedenfalls während des ganzen Textes auffallend bei seiner Darstellungsweise, auch wenn einige Teile, insbesondere die angebliche Reise an die Quellen des Nils, nie stattgefunden haben.⁶⁸ Als er in den Sultanspalast geführt wird, sieht er eine Moschee und kommentiert: „dae saegen wir off die lyncke hant gar eyne schone meskya dat is eyn heydenische kirche koestlich getzieret, dae inne der zoldain mit sijnen groissen heren degelichs yer gebet gode van hemelrich ind Machemet yerem profeten offerende sijnt.“⁶⁹ Er schildert so gar den ihm typisch erscheinenden Besuch einer Moschee und die damit verbundenen rituellen Pflichten, ohne sie besonders zu kommentieren. Bemerkenswert ist ihm jedoch, daß er auch in der Moschee keine Hinweise auf die unterstellte Vielgötterei oder Bilderverehrung finden konnte: „item in desen meskyten ader kirchen staynt gar gheyne ydolatria ader hulltzer aeffgoederijen noch mit steynen noch mit gemeys.“⁷⁰ Einziger Schmuck seien die vielen brennenden Lampen.⁷¹ Arnold bemüht sich offensichtlich nicht nur um eine anschauliche Darstellung, indem er die landesübliche Bezeichnung durch das deutsche Pendant ergänzt („meskya ader kirchen“), sondern er negiert auch das verbreitete Islambild, weil es seiner Erfahrung, seiner Anschauung nicht entspricht. Er widerspricht etwa energisch dem Märchen, daß ein Christ, der zum Islam übertritt, seine bisherige Religion und ihren Stifter beschimpfen müsse: „man seyt in desen lande, wan eyn cristen verleunt der eyn mammeloidck wyrt, so moys he vnsen heren Jhesum verluckende mit sijner moder ind dar zoe off dat cruytz spien ind lassen sich eyn cruytz vnder die voiesse sniden durch smaeheyt dar off zo treten, ich sage dir, neyn dat en is nyet waer.“⁷² Zwar erzogen die Mohammedaner die als Sklaven verkauften Christenkinder nach ihrer Konfession und drängten sie, ihr Glaubensbekenntnis nachzusprechen, in dem sie Mohammed als den Propheten Gottes anerkennen. Er selbst sei jedoch bei seiner späteren Gefangenschaft mit einem derartigen Anliegen nicht konfrontiert worden. Ganz im Gegenteil vermeldet er, daß die Mohammedaner von der christlichen Religion nichts wissen und sie sich deshalb überhaupt nicht derart brüsk gegen sie wenden können: „dan ich sayn

dir in der waerheydt, dat die heyden nyet van vnsem heren ihesu ind van vnser lieuer vrawen wyssen zo sagen, as men in deme lande nyet predicken en moyss.⁷³⁾ Andererseits würden sich diese Leute sicherlich sehr schnell bekehren lassen, da sie sehr leichtgläubig seien: „as ich idt in waerheydt wael dar vur halde, dat men in deme lande predicken moechte sij weren balde zo bekeren, as sij gar lichlich geluen.“⁷⁴⁾ Als Beispiel dafür bringt er die Geschichte eines falschen Propheten, der sich durch einige Taschenspielertricks das Vertrauen der Einwohner erschlichen habe, bis es ihm gelungen sei, eine größere Summe zu stehlen, worauf er schleunigst das Weite gesucht habe (S. 105ff.).

Diesem sachlich zu nennenden Tonfall bei der Beschreibung der mohammedanischen Religion entsprechen seine Beschreibungen der allgemeinen Kultur und der Lebensformen in Kairo, auf die er verweisen kann, als er sich in Konstantinopel aufhält (S. 209). Besonders hinzudeuten ist dabei auf die Sprachproben und Alphabetsisten, die Arnold in seinen Bericht einfügte.⁷⁵⁾ Dazu gehört ebenfalls sein Interesse an der gesellschaftlichen und militärischen Organisation der Gesellschaften bis hin zur Fortifikation der Städte. In diesem Zusammenhang fallen seine Religions-Ekkurse nicht auf, sondern fügen sich nahtlos ein. Sie sind vor allem deshalb so außergewöhnlich, weil sie sich derart stark vom tradierten negativen Islam-Bild abheben.

Dieser Stil verdankt sich sicherlich keiner gewachsenen Toleranz gegenüber der anderen großen monotheistischen Religion. Eher im Gegenteil, die zunehmende Konfrontation im gesamten europäischen Raum mit dem Islam und dessen Bedeutung für den Zwischenhandel mit dem fernen Indien, der ebenfalls wachsend war, machten es zwingend, sich angemessen und detaillierter als bisher über die andere Kultur zu informieren. Die einfache, negative Spiegelung der eigenen in der fremden Kultur reichte für diese Zwecke nicht mehr aus. Weil es nötig war, in sehr viel größerem Umfang als während der Kreuzzüge mit dem Orient umzugehen, mußte das Wissen über ihn korrekter werden und auf breitere Basis gestellt werden. Diese Einsicht gab es auf beiden Seiten. Vom mongolischen Großkahn etwa berichtete Marco Polo, daß dieser über seine direkten Aufträge hinaus auch über die Kultur der besuchten Gesellschaften informiert werden wollte: „Leben und Bräuche interessierten ihn mehr als die Ergebnisse seiner Aufträge.“⁷⁶⁾ Die Information über die fremde Kultur diente dazu, einerseits bei Gelegenheit mit ihr umgehen zu können und andererseits ihre Schwächen einschätzen zu lernen. Im kleineren, individuellen Rahmen gehören dazu auch die Studien- und Kavaliertouren des frühneuzeitlichen Adels.⁷⁷⁾ In der internationalen Konfrontation geht es um die logistische Vorbereitung von Handel, Diplomatie und Krieg. In jedem Fall sind es vor allem die adeligen Eliten, die sich gegenseitig kennen und Verhaltensweisen abstimmen müssen, um miteinander umgehen oder gegeneinander kämpfen zu können.

Der konkrete Hintergrund für den Reisebericht des Arnold von Harff ist damit sicherlich nur teilweise zu erfassen. Ob Arnold im Auftrage seines jülicher Landesherren handelte oder ihn nur bei der Abfassung seines Berichtes mit in Be-

tracht zog, muß vorerst Spekulation bleiben. Möglicherweise war für den Zweitegeborenen des Hauses Harff diese Reise auch alles zugleich: Pilger-, Bildungs- und Vergnügungsreise, und vielleicht sogar ein Spionageauftrag.

Quellen und Anmerkungen:

- 1) Zitiert wird nach der Ausgabe: Eberhard von Groote (Hg.): Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff von Cöln durch Italien, Syrien, Aegypten, Arabien, Aethiopien, Nubien, Palästina, die Türkei, Frankreich und Spanien, wie er sie in den Jahren 1496 bis 1499 vollendet, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert hat. Nach den ältesten Handschriften und mit deren 47 Bildern in Holzschnitt. Cöln 1860. (Im folgenden zitiert als Reisebericht): Diese Ausgabe ist inzwischen sehr selten. Weder beispielsweise das Archiv der Stadt Erkelenz, auf deren heutigem Gebiet Arnold immerhin Besitz hatte und wo er auch gestorben ist, noch die Bibliothek des germanistischen Instituts in Aachen besitzen mehr als schlechte Kopien. Seit etwa zehn Jahren arbeiten nun Hartmut Beckers (Münster) und Volker Honemann (Göttingen) an einer kritischen Neuausgabe, was bislang durch den Umstand erschwert wurde, daß die Handschriften A, B und C, die von Groote vorlagen, als verschwendet gelten mußten. Da sie jedoch, wie ein Vergleich mit der Edition und den anderen Handschriften zeigte, offensichtlich den besseren Text boten, mußte eine Neuausgabe des Reiseberichtes davon abhängig gemacht werden, daß diese Handschriften wieder auftauchen. Immerhin wurde ein 1967 bekanntgemachtes Editionsverzeichnis realisiert, wie Volker Honemann vermutete deshalb, weil die Vorlagen von Grootes nicht mehr greifbar waren. Volker Honemann: Zur Überlieferung der Reisebeschreibung Arnolds von Harff. In: ZfGDA 107 (1978) S. 165-178, hier S. 177. A 19, enthält auch eine detaillierte Beschreibung des Handschriftenbestandes mit Ausnahme von ABC. Obwohl Honemann und Beckers die Handschriften ABC mittlerweile aufgefunden haben, können diese zur Zeit nicht für eine Neu-Edition verwendet werden. Deshalb visieren Beckers und Honemann inzwischen eine Neuausgabe auf Grundlage der vorliegenden Edition von 1860 an. Übersetzung und Kommentar sollen hinzukommen. Persönliche Mitteilung von Hartmut Beckers an W.D. Vgl. Hartmut Beckers: Die Reisebeschreibung Arnolds von Harff. In: Klaus Herbers: Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte. Tübingen 1988, S. 51-60; H.B.: Zur Reisebeschreibung Arnolds von Harff. Bericht über zwei bisher unbekannt Handschriften und Hinweise zur Geschichte dreier verschollener Codices. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 182 (1979) S. 89-98; H.B.: Neues zur Reisebeschreibung Arnolds von Harff. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 48 (1984) S. 102-111
- 2) Vgl. dazu die Beschreibung und die Abbildung in Paul Clemens (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 8: Die Kunstdenkmäler der Kreise Erkelenz und Geilenkirchen. Düsseldorf 1904, S. 328f.; Ph. Kohler: Arnold von Harff (1471 - 1505). Chevalier, pelerin, escrivain. Bordeaux 1974, S. 27-29; H. Schiffrers: Ritter Arnold von Harff, Herr von Niershoven und sein Grab zu Lövenich. In: Heimatblätter (Erkelenz) 8 (1928) H.8, S. 57f und H.9, S. 66f; zur Anlage der alten katholischen Pfarrkirche im Vergleich zur im wesentlichen 1868/69 erbauten neuen vgl. die Grundrisse bei Josef Kahlau: Die katholische Pfarrkirche Lövenich. In: Heimatkalender der Erkelenzer Lande für das Jahr 1964, S. 58-70, hier S. 60. Arnolds Füße liegen auf einem Hund oder einem Löwen, dessen Bedeutung nicht recht klar ist. Zum einen gehören Hunde als Jagdtiere zu den Statussymbolen des Adels, zum anderen berichtet Arnold mehrmals davon, daß die Christen von den Mohammedanern als Hunde bezeichnet werden. Ahnenwappen und Adelsgrab lassen eher eine Bedeutung als Statussymbol erwarten. Da aber zu beiden Seiten des Kopfes Hinweise auf seine Orientfahrt abgebildet sind, kann eine andere Bedeutung nicht ausgeschlossen

sen werden. Sieht man in dem Tier einen Löwen, wofür zwar nicht der Augenschein aber die Wahrscheinlichkeit spricht, so werden die Probleme nicht eben geringer. An den Löwen schließt eine lokale Sage an, deren Elemente stark an den „Lwein“ Hartmanns von Aue erinnert. Arnold hat wohl vor allem deshalb seinen Namen dafür hergeben müssen, weil er in den Orient gereist ist. Vgl. Christian Nobis: Das Löwenicher Tal. In: Heimatkalender der Erkelenzer Lande 1953, S. 95-99.

- 3) Vgl. L. Korth: Die Reisen des Ritters Arnold von Harff in Arabien, Indien und Ost Afrika. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 5 (1883) S. 191-219, hier S. 191. Ph. Kohler: Arnold von Harff (1471-1505). Chevalier, pelerin, escrivan. Bordeaux 1974, S.5, Stammbaum S. 8.
- 4) Daß Arnold wohlhabend gewesen ist, wie Korth betont, sei unbestritten, denn die Kosten seiner Fahrt waren wohl enorm. L.Korth: Die Reisen des Ritters Arnold von Harff in Arabien, Indien und Ost Afrika. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 5 (1883) S.191-219, hier S.193. Aber andererseits ist er als Zweitgeborener im Unterschied zum Haupterben, seinem Bruder Godart, eher gering ausgestattet worden, d.h. er ist als materielle und politischer Erbe des Familieneigentums zweitrangig. Zur Ertreuung vgl. L. Korth: Das Gräflich Mirbachs Archiv in Harft. 2. Bd.: 1431-1599. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 57 (1894) S. 189f. + 195.
- 5) Hartmut Beckers: Die Reisebeschreibung Arnolds von Harff. In: Klaus Herbers (Hg.): Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte. Tübingen 1988, S. 51-60
- 6) Reisebericht, S.245: „so wie mich alle christlichen Könige und heidnischen Herren zum Ritter geschlagen hatten.“
- 7) Reisebericht, S.173. Ein Hans von Pruysen schlägt auch Felix Fabri 1483 zum Ritter. Im August 1479 bereits soll er dies ebenfalls bei Herzog Balthasar von Mecklenburg getan haben. Vgl. Claudia Ziemer: Die Berichte der europäischen Jerusalemfahrer (1475-1500). Frankfurt/M. 1981, S. 46; L. Korth: Die Reisen des Ritters Arnold von Harff in Arabien, Indien und Ost Afrika. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 5 (1883) S. 191-219, hier S.193, A.1. Zu diesem vgl. auch R. Röhrich: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Innsbruck 1900. Repr. Aalen 1967, S.71, Anm. 269. Von einem Ritterschlag durch den Sultan und den Kaiser vermeldet Arnold in den entsprechenden Passagen (S.85-117 bzw. S.203-210) seines Berichts nichts, was bedeuten kann, daß er so die Anerkennung ausdrücken will, die ihm von diesen beiden zuteil wird. Möglicherweise ist die zitierte Formulierung jedoch auch nur ein wenig übertrieben, womit man ohne weiteres auf das Problem stößt, wie glaubwürdig autobiographische Angaben sind. Zweifel an Arnolds Wahrhaftigkeit sind spätestens angebracht, seitdem man davon ausgeht, daß ein Teil seiner beschriebenen Reise tatsächlich nie stattgefunden hat.
- 8) Christiane Hippler: Die Reise nach Jerusalem. Frankfurt/M. 1987, S.74; vgl. dazu auch R. Röhrich: Deutsche Pilgerreisen ins Heilige Land. Innsbruck 1900. Repr. Aalen 1967, S.71, Anm.269, das Ansehen des Ordens sei solange gewährleistet gewesen, solange man nur Adligen mit Stammbaum aufgenommen habe. Der Verfall sei mit der Reformation und damit eingeleitet worden, daß man auch Kaufleute zu Rittern geschlagen habe.
- 9) Und sei es auch nur nominal durch den erblichen Adelstitel und -status, denn Adelstitel und reale Beteiligung an der öffentlichen Gewalt fallen im späten Mittelalter zunehmend auseinander. Inwieweit überhaupt Pilger aus den Unterschichten die Möglichkeit einer Jerusalemreise hatten, die immerhin recht kostspielig war, kann in Frage gestellt werden. Als Begleitung von hochrangigen Pilgern oder in Vertretung für Bußfertige, die in ihrer Heimat unakkömlich waren, sind sie auf jeden Fall bezug. Wie eine Durchsicht der Pilgerberichte des späten 16. Jahrhunderts zeigt, sind es beinahe ausschließlich

Mitglieder der gesellschaftlichen Oberschicht, die Berichte verfassen wenn sie auch in der Regel, wie Arnold von Harff in der Hierarchie zweitrangige Positionen besetzen. Diese doppelte Einbindung, die Zugehörigkeit zur Elite und die gleichzeitige Abhängigkeit von den Spitzenpositionen als Lehnsleute von Fürsten bspw., kennzeichnen vielleicht vor allem die adeligen Reisenden. Warum jedoch jeweils im einzelnen eine Reise stattfindet, läßt sich etwa im Beispiel Arnolds von Harff nicht mehr genau rekonstruieren. Keriker sind im Unterschied vor allem an die Institution Kirche gebunden und ihren Interessen verpflichtet, so daß sich in ihren Berichten Missions- und Kreuzzugsappelle recht häufig finden. Bürgerliche Berichterstatter sind regelmäßig ebenfalls in größere Zusammenhänge eingebunden und haben aus sehr unterschiedlichen Gründen Gelegenheit zu Reisen bekommen. Vgl. Claudia Ziemer: Die Berichte der europäischen Jerusalemfahrer (1475-1500). Frankfurt/M. 1981, etwa zu Breidenbach, S.52, Zusammenfassung S.114-117. Die Arbeit von Ziemer leider gelegentlich unter dem schmalen theoretischen Anspruch so daß es bei den Schlussfolgerungen zu eher banalen Ergebnissen kommt. Dienlich sind aber auf jeden Fall die kurzen Referate der Pilgerberichte.

- 10) „Bereits für das Hochmittelalter können wir nur bedingt einheitliche Lebens- und Bewusstseinsformen für die verschiedenen Gruppierungen innerhalb des sogenannten Ritterstandes voraussetzen, im Spätmittelalter ist jedoch die soziale und ständerechtliche Trennung von hohem und niederem Adel endgültig vollzogen: Den fürstlichen Territorialherren (den Kurfürsten, Herzögen, Markgrafen, Landgrafen, Erzbischöfen, Bischöfen und Fürst-äbten) steht als Ritterschaft die Gruppe der Grafen, Herren, Ritter und Knechte gegenüber, die sich noch einmal unterteilt in die sozial höher stehenden Grafen und Herren auf der einen und die Ritter und Knechte (als Ritterschaft im engeren Sinne) auf der anderen Seite.“ Heide Stamm: Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb. Stuttgart 1986, S.7; vgl. zur Entwicklung: W. Störmer: Früher Adel. 2 Bde. Stuttgart 1973; Walter Schlesinger: Die Entstehung der Landesherrschaft. 1. Teil, Dresden 1941, Repr. 1969, 3.; Th. Mayer: Fürsten und Staat. Weimar 1950, Repr. Graz, Köln 1969; als Überblick zur Territorialisierung vgl. Herbert Grundmann: Wahlkönigtum, Territorialpolitik und Ostbewegung im 13. und 14. Jahrhundert (1198-1378) (Gebhardt Bd.5), München 1983, 3.
- 11) Heide Stamm: Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb. Stuttgart 1986, S.21 spricht von der „prinzipiellen Gleichrangigkeit von Hochadel und niederem Adel, die die Turniersensschaften immer wieder betonen“. Joachim Bumke: Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert. Heidelberg 1977, 2. hat bereits für die Entstehung des gesamten Adel bezeichnenden Ritterbegriffs deutlich gemacht, „welch disparate soziale Gruppen davon umfaßt werden sollten. Diese Fiktion wird auch im späten Mittelalter nicht aufgegeben, durchaus aus sehr unterschiedlichen politischen Erwägungen heraus. Auf der einen Seite konnte sich der niedere Adel durch die ideologischen Gemeinsamkeiten mit den hohen Standesgenossen von den unter besseren materiellen Bedingungen lebenden Bürgerlichen absetzen, und dies, obwohl ihre militärische Bedeutung im Zusammenhang der zunehmenden Rekrutierung von nicht-adeligen Soldner durch den hohen Adel und den waffentechnischen Innovationen stark gefährdet war. Auf der anderen Seite stellte die Adelsideologie für die Landesherrscher ein wichtiges Instrument zur Befriedung und Instrumentalisierung des niederen Adels dar.“ Vgl. dazu Jan-Dirk Müller: Gedechnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I. München 1982; Friedrich Engels: Der Deutsche Bauernkrieg. Frankfurt/M. 1970.
- 12) Obwohl sich Arnold vor Antritt der Überfahrt in Venedig „eyn steatlich kouffmans Kleyt lanck bis off die voyesse“ kauft; Reisebericht, S.57.
- 13) Reisebericht, S. 205.
- 14) „den Hof des türckischen Kaisers vier oder fünf Jahre auszusprobieren“. Arnold von Harff, Reisebericht, S.205. Auch in dieser Formulierung liegt die Betonung auf dem sozialen Feld ‚Hof‘, denn der Hof ist primärer Orientierungspunkt des Adligen, nicht allein des-

- sen vornehmster Repräsentant, der Herrscher. Gesellschaftliche Institution, ihre exponierteste Position und die Person, die diese besetzt, stehen in engstem funktionellen Zusammenhang. Personale Abhängigkeit, die im Begriff der 'trüwe' ihren traditionellen Ausdruck findet und ins Lehnverhältnis übertragen wird, geht sukzessive über die Orientierung an der Institution, deren Ausdruck die Person sein muß, die sie besetzt. In diesem Sinne ist der absolutistische Herrscher des 17. und 18. Jahrhunderts die letzte Stufe einer zunehmenden Institutionalisierung, da sich in der höfischen Gesellschaft, die um ihn formiert ist, alle Verhaltensweisen in extremer Weise formalisiert und ritualisiert haben. Vgl. Norbert Elias: Die höfische Gesellschaft. Frankfurt/M. 1983.
- 15) Vgl. auch beim Aufenthalt in Karo, bei dem ihm der Sultan auftrag und der Heilkunst, die Arnold beweist, bitter, er möge ihnen doch entweder seine Kunst lehren oder gleich ganz dort bleiben. Auch hier lehnt Arnold ab, diesmal weil er der Knecht eines Kaufmanns sei. Reisebericht, S. 97f. Implizit ist diesem Angebot die Statusverbesserung des Kaufmanns durch Bewährung. Arnold kann dies ablehnen, weil sie ihm nicht angemessen ist, denn er ist bereits das, was man ihm anbietet. An solchen Stellen bricht das einfrömi- ge Bild des Hochgeehrten und erscheint das Statusgefälle zwischen Adligen und Bürger- lichen wieder.
- 16) Vgl. zu dieser Charakterisierung der Oberschichten-Kultur die Begrifflichkeit bei Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frank- furt/M. 1984, 3.
- 17) Wolfgang Spiewok: Zur Bedeutung des Kreuzzugerlebnisses für die Entwicklung der feudalhöfischen Ideologie und die Ausformung der mittelalterlichen deutschen Litera- tur. Vom Dogma zur Toleranz. In: W.S.: Mittelalter-Studien. Göppingen 1984, S.129- 149, hier S.141; vgl. dazu W.Montgomery Watt: Der Einfluß des Islam auf das europäi- sche Mittelalter. Berlin 1988.
- 18) Die Erlebnisse des syrischen Ritters Usama ibn Munqid, Unterhaltsames und Belehren- des aus der Zeit der Kreuzzüge. Hg. von Holger Praeliör. München 1985, vor allem S. 148-158; vgl. auch Hans Prutz: Kulturgeschichte der Kreuzzüge. Berlin 1883, Repr. Hil- desheim 1964, S.52. Steven Runciman: Geschichte der Kreuzzüge. München 1968, hebt in seiner Zusammenfassung andererseits die Lernunwilligkeit der Kreuzfahrer hervor, die während der ganzen Kreuzzüge ihre Taktiken und Kampftaktik nicht geändert hätten. Auf welchen Gebieten die Begegnung mit dem Islam für Europa hilfreich war, zeigt bspw. Heinrich Schipperges: Der Garten der Gesundheit. Medizin im Mittelalter. München, Zürich 1985, S. 152.
- 19) Aber spätestens in der Renaissance betonten sie vor allem ihr antikes Erbe zuzunehmen und in Verleugnung der arabischen Leistungen; W.M.Watt: Der Einfluß des Islam auf das europäische Mittelalter, Berlin 1988, S. 84.
- 20) Die enorme Bedeutung des Handels für die islamische Wirtschaft darf nicht deren agrari- sche Grundlagedecke verdecken. Vgl. R.W. Southern: Das Islambild des Mittelalters. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1981, S. 13. M.A. Cook: Wirtschaftliche Entwicklung. In: Joseph Schacht / C.E. Bosworth (Hg.): Das Vermächtnis des Islam. München 1983, S.255-292, vor allem S. 262.
- 21) Wolfgang Spiewok: Zur Bedeutung des Kreuzzugerlebnisses für die Entwicklung der feu- dalhöfischen Ideologie und die Ausformung der mittelalterlichen deutschen Literatur. Vom Dogma zur Toleranz. In: W.S.: Mittelalter-Studien. Göppingen 1984, S.129-149, hier S. 142.
- 22) Georges Duby: Der Sonntag von Bouvines. 27. Juli 1214. Berlin 1988, S.120, und pas- sim; vgl. auch Werner Goetz: Über Fürstentweikämpfe im Spätmittelalter. In: AKG 49 (1967) S.135-163, etwa S.139; Arno Borst: Lebensformen im Mittelalter. Frankfurt/M., Berlin, Wien 1979, S.433-436.
- 24) Vgl. Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. 2 Bde, Frankfurt/M. 1977, 4., Bd.1, S.263-301; Norbert Elias: Die Gesellschaft der Individuen. Frankfurt/M. 1987; Klaus Theweleit: Männerphantastien. 2 Bde, Frankfurt/M. 1977 bzw. 1978. Elias hat in seinen Aufsätzen, die unter dem Titel 'Die Gesellschaft der Individuen' erschienen sind, ver- sucht, den Rückfall von zivilisierten Europäern in die Barbarei als Gegensatz zum domi- nanten Prozeß der zunehmenden Zivilisiertheit zu erklären. Theweleit hingegen wider- spricht Elias insofern, als er gerade die faschistischen Grausamkeiten in der zunehmen- den Internalisierung von Außen-Zwängen beim europäischen Menschen begründet sieht.
- 25) Vgl. dazu Georges Duby: Der Sonntag von Bouvines. 27. Juli 1214. Berlin 1988, Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. 2 Bde, Frankfurt/M. 1977, 4., vor allem Bd.2, S.123-311; Michael Hardsmeier: Politische und staatsrechtliche Probleme der Kavaliertour. In: Antoni Maczak / Hans Jürgen Teutberg (Hg.): Reiseberichte als Quellen euro- päischer Kulturgeschichte. Wolfenbüttel 1982, S.45-64, besonders S.53ff; Perry Ander- son: Die Entstehung des absolutistischen Staates. Frankfurt/M. 1979, S.35ff.
- 26) Vgl. Perry Anderson: Die Entstehung des absolutistischen Staates. Frankfurt/M. 1979, S.17-52, vor allem S.45ff; die Probleme zwischen den europäischen Machtkomplexen sind nur in den Details von denen zwischen den christlichen und mohammedanischen un- terschieden.
- 27) Reisebericht, S.205: „weil die Venezianer zu dieser Zeit ein sehr gutes Verhältnis zum türkischen Kaiser hatten.“
- 28) Vgl. etwa Karl Berta: Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter. 2 Bde, München 1973, hier Bd.1, S.360; Brockhaus, 1970, S. 640.
- 29) Vgl. dazu Hans Eberhard Mayer: Geschichte der Kreuzzüge. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1985, 6., S.175-181; Jacques Bernard: Handel und Geldwesen im Mittelalter 900- 1500. In: C.M.Cipolla / K.Borchardt (Hg.): Europäische Wirtschaftsgeschichte. Bd. 1: Mittelalter, Stuttgart, New York 1983, S.177-217, hier S. 187f.
- 30) Josef Kulischer: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Band 1: Das Mittelalter. München, Wien 1976, 5., S.229; Jacques Bernard: Handel und Geldwe- sen im Mittelalter 900-1500. In: C.M.Cipolla / K.Borchardt (Hg.): Europäische Wirt- schaftsgeschichte. Bd.1: Mittelalter. Stuttgart, New York 1983, S.177-217, hier S.177.
- 31) Vg. Bernard Lewis: Politik und Kriege. In: Joseph Schacht / C.E.Bosworth (Hg.): Das Vermächtnis des Islam. Band 1, München 1983, S.193-253, hier S.233f. Der Levantehand- del gewann im Zusammenhang mit den Expansionen der Osmanen an Bedeutung, die den nördlichen Landweg in den Fernen Osten unterbrachen, den die Mongolen zwischen 1250 und 1350 offengehalten hatten. Um die lästigen arabischen Zwischenhändler je- doch ausschalten zu können, suchten die Europäer eine direkte Verbindung mit Indien, was schließlich zu den Entdeckungen in der Neuen Welt führte. Damit verlagerten sich auch die Handelszentren aus dem Mittelmeerraum hinaus, etwa nach Antwerpen. Vgl. Josef Kulischer: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Band 1: Das Mittelalter. München, Wien 1976, 5., S.230, wo er bemerkt, daß bis zum 15. Jahr- hundert und der Entdeckung des Weges nach Ostindien das Mittelmeer die große Han- delstraße sei. Das Jahr 1500 hat – so gesehen – auch für die Handelsbeziehungen im Mittelmeerraum epochalen Charakter gehabt, nämlich als Beginn ihrer ganz massiven Re- duzierung. Jacques Bernard: Handel und Geldwesen im Mittelalter 900-1500. In: C.M. Cipolla / K. Borchardt (Hg.): Europäische Wirtschaftsgeschichte. Bd.1: Mittelalter. Stutt- gart, New York 1983, S.177-217, hier S.178-181.
- 32) Christiane Hippler: Die Reise nach Jerusalem. Frankfurt/M. 1987, S. 49.
- 33) Reisebericht, S.4: „Während dieser Pilgerfahrt bin ich meistens mit Kaufleuten gezogen, mit denen man gut ziehen kann; sie kennen die Sprache und Wege; sie nehmen sich Ge-

- leitschutz von einem Land in das nächste und sind außerdem eine sehr unterhaltsame Gesellschaft.“
- 34) Vgl. Horst Wenzel: Die Autobiographie des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bd. 1, München 1980, S.11; H.W.: Zu den Anfängen der volkssprachigen Autobiographie im späten Mittelalter. In: Daphnis 13 (1984) S.59-75; Ursula Peters: Stadt, Bürgertum und Literatur im 13. Jahrhundert. In: Lili 7 (1977) S.109-126; Peters Aufsatz ist einer der ersten Versuche, die literarischen Veränderungen nach der höfischen Klassik um 1200 nicht umstandslos an (im modernen Sinn) bürgerliche Autoren und ein bürgerliches Publikum zu binden. Daß die Literaturwissenschaft die Anregungen aus der Historiographie damit nur verspätet übernahm, zeigt der Aufsatz von Otto Brunner: „Bürger-tum“ und „Feudalwelt“ in der europäischen Sozialgeschichte. In: Geschichte in Wissen-schaft und Unterricht 7 (1956) S.599-614.
- 35) Vgl. Richard Bertmann / Michael Müller: Die Villa als Herrschaftsarchitektur. Frankfurt/ M. 1981, 2., vor allem S. 13-38; Herrfried Münkler: Machiavelli. Die Begründung des po-litischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz. Frankfurt/M. 1982, vor allem S.129-240. In beiden Abhandlungen wird der enge Zusammenhang zwischen der Annäherung der kaufmännischen italienischen Oberschicht an die Verhaltensformen des Feudaladels und der ökonomischen Krise des späten Mittelalters deutlich. Die sin-kende Rentabilität der Finanz- und Handelsaktionen förderte Investitionen in Grundbe-sitz und deren ideologische Überhöhung, deren Ausdruck das „gute Leben auf dem Lan-de“ war. Die Repräsentation des (oft nur vermeintlichen) Wohlstandes rückte schließlich in ihrer Bedeutung auch für die Kaufleute vor die Akkumulierung von Finanzmacht. Die Architektur und die Ideologie der Villa ist eine Ausdrucksform dieser Entwicklung, die Annäherung der Habitusformen zwischen adeliger und bürgerlicher Oberschicht insge-samt deren übergreifende. Machiavellis politische Thesen wiederum sind konkreteren Reaktionen, die den Macht- und Handlungsverlust der bürgerlichen und adeligen Elite in Italien und die zunehmende Bedeutung der usurpierenden Kondottiere mit einer nach ihm benannten Machtpolitik beantworteten wollte. Zum „Absinken“ adeliger Lebensfor-men vgl. auch N.Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. 2 Bde, Frankfurt/M. 1977, 4., vor allem Bd. 2, S.409-434; N.Elias: Die höfische Gesellschaft. Frankfurt/M. 1983.
- 36) Reisebericht, S.57. Er kauft sich einen Kaufmannsrock und ein Gewand, wie es die Hei-den tragen, und außerdem einen blauen Schleier, wie für die Christen im Orient üblich.
- 37) Reinhold Röhrich: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Innsbruck 1900, Repr. Aalen 1966, S.174.
- 38) Reinhart Röhrich: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Innsbruck 1900, Reprint Aalen 1967, S.16.
- 39) Reinhart Röhrich: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Innsbruck 1900, Reprint Aalen 1967, S. 18.
- 40) Reisebericht, S.77: „Denn hätten sie erfahren, daß ich ein Pilger war, hätte ich fünf Du-katen geben müssen und wäre außerdem der Gnade des Stadtherren unterworfen gewe-sen, so daß ich meinen Stand verleugnete.“
- 41) Reisebericht, S. 85.
- 42) Vgl. Malcolm Letts: Einleitung zu: The Pilgrimage of Arnold von Harff, Knight, London 1946, S. XXIII.
- 43) Karl VIII. stirbt, während Arnold auf Reisen ist, im Jahr 1498 und sein Nachfolger Lud-wig XII. schlägt Arnold zum Ritter. Das erklärt, weshalb bei den Besuchern in Karro (S.86) und Konstantinopel S.204) Arnold so intensiv nach den Absichten Karls VIII. befragt wird, in Paris jedoch auf einen Ludwig (S.245) stößt.

- 44) Vgl. Horst Wenzel: Zu den Anfängen der volkssprachigen Autobiographie im späten Mittelalter. In: Daphnis 13 (1984) S.59-75, hier S.62f.
- 45) Fraglich ist, ob und inwieweit man die Berichte von seiner Wüstenfahrt mitzählen kann. Selbst aber bei recht grober Rechnung umfassen die Beschreibungen des Heiligen Landes weniger als ein Fünftel des gesamten Berichts.
- 46) J.Bernard: Handel und Geldwesen im Mittelalter 900-1500. In: C.M.Cipolla/K.Borchardt (Hg.): Europäische Wirtschaftsgeschichte. Bd. 2: Mittelalter. Stuttgart, New York 1983, S.177-217, hier S.186; Claudia Zrenner: Die Berichte der europäischen Jerusalem-pilger (1475-1500). Frankfurt/M. 1981, S.99, hebt vollkommen unverständlicherweise den Be-richt über Konstantinopel vor allen anderen Städteberichten hervor. Dieser sei eine Aus-nahme. Malcolm Letts: The Pilgrimage of Arnold von Harff, London 1946, S. XXX, hält dagegen Arnolds Mitteilungen über die osmanische Metropole für relativ uninteressant: „but he has not much of interest to tell us.“ Ausdrücklich verweist Arnold auf seine Aus-führungen, die er über die mohammedanische Kultur während seiner Karro-Beschreibung gemacht hat: „Item dese turcken sijnt machemeten ind haldent sich nae gesetz in aller wise, as ich vur van den heyden geschreuen hane.“ Reisebericht S.209. Die Beschreibung des Konstantinopelufenthalts reicht von S. 203-210, umfaßt also etwa 7 Seiten.
- 47) Reinhold Röhrich / Heinrich Meisner (Hg.): Die Pilgerreise des letzten Grafen von Kat-zenellenbogen (1433-1434). In: ZfDA 26 (1982) S.348-371.
- 48) Vgl. Claudia Zrenner: Die Berichte der europäischen Jerusalem-pilger. Frankfurt/M. 1981, S.25 (Sebald Rietter), S58ff (Bernhard von Breidenbach); Christiane Hippler: Die Reise nach Jerusalem. Frankfurt/M. 1987, S.101, weist darauf hin, daß nur wenige Pilger von einer Reise nach Ägypten berichten, nachdem sie Jerusalem besucht haben. Sie listet insbesondere S.142, Anm.120, auf: Peter Sparrnu und Lorenz Egen (1385), Philipp von Katzenellenbogen (1433/34), Gabriel Muffel (1465), Ulrich Lemann (1472/78), Hans Tucher und Sebald Rietter jun. (1479), Paul Walther aus Gugglingen, Felix Fabri und Bernhard von Breidenbach (1483), Wolf Zülthart (1495), Heinrich der Fromme von Sachsen (1498) und Samuel Kiechel (1585).
- 49) Zur Route vgl. Martin Sommerfeld: Die Reisebeschreibung der deutschen Jerusalem-pilger im ausgehenden Mittelalter. In: DVJs 2 (1924) S.816-851, hier S.819; Reinhold Röhrich: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Innsbruck 1900, Repr. Aalen 1967, S.1-83, wobei der Textteil bis S.26 reicht, der Rest sind Anmerkungen.
- 50) Malcolm Letts: Einleitung zu The Pilgrimage of Arnold von Harff, London 1946, S. XXIV: „it is a lively and amusing picture, one of the best of the period which has come down to us.“
- 51) Hartmut Beckers: Die Reisebeschreibung Arnolds von Harff. In: Klaus Herbers (Hg.): Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte. Tübingen 1988, S.51-60, hier S.52. Vgl. Chris-tiane Hippler: Die Reise nach Jerusalem. Frankfurt/M. 1987, S.173; Claudia Zrenner: Die Berichte der europäischen Jerusalem-pilger (1475-1500). Frankfurt/M. 1981, S.97; Martin Sommerfeld: Die Beschreibung der deutschen Jerusalem-pilger im ausgehenden Mittelalter. In: DVJs 2 (1924) S.816-851, hier zur allgemeinen Verweltlichung S.827f, zu Arnold S.849.
- 52) Vgl. dazu auch im folgenden die Studien etwa von Georges Duby: Krieger und Bauern. Die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft im frühen Mittelalter. Frankfurt/M. 1981, 2., vor allem S.161ff; Georges Duby: Die drei Ordnungen. Das Weltbild des Feu-dalismus. Frankfurt/M. 1981, vor allem S.393ff; als Einzelstudie, in der die Biographie eines einzelnen hochrangigen Adligen im Mittelpunkt steht: Georges Duby: Guillaume le Marechal oder der beste aller Ritter. Frankfurt/M. 1986.

- 53) Johan Huizinga: Herbst des Mittelalters. Stuttgart 1975, 11., S.401-412.
- 54) Vgl. etwa Michael Baxandall: Die Wirklichkeit der Bilder. Frankfurt/M. 1984; Ulrike Bergmann: Prior omnibus autor — an höchster Stelle aber steht der Stifter. In: Anton Legner (Hg.): Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik. 3 Bde, Köln 1985, Bd.1, S.117-148; zur Literatur vgl. grundlegend, wenn auch im Material auf die höfische Klassik beschränkt: Joachim Bumke: Mäzene im Mittelalter. München 1979.
- 55) Martin Sommerfeld: Die Reisebeschreibung der deutschen Jerusalem-pilger im ausgehenden Mittelalter. In: DVJs 2 (1924) S.616-851, hier S.824. Auch: „Ganz unvorholten weltlich (...) aber geben sich die Pilgerreisen der deutschen Fürsten des 15. bis 16. Jahrhunderts (...); sie sind jederzeit bereit ihr frommes Inkognito als ‚Bruder Heinrich‘ oder ‚Bruder Wilhelm‘, das sie hauptsächlich aus Furcht vor zu hoher Besteuerung durch die mohammedanischen Behörden wählen, abzulegen, wenn sie in festlichem Aufzuge, Trommler und Trompeter an der Spitze, ehrenvoller Aufnahme sicher sind wie auf Rhodos oder Cypern.“
- 56) Vgl. zu den Zeichnungen: Reisebericht, S. 1, 5 (Köln), 14 (Rom), 122 (St. Katharinen-Kloster), 141 (St. Thomas), 168 (Jerusalem), 233 (Santiago), 242 (Mont St. Michel). Bis auf das Initialbild, das den Pilger auf der Wanderschaft zeigt, wird Arnold bei allen anderen Abbildungen in der Anberung der Heiligen bzw. Christi abgebildet. Die Abb. S. 160 zeigt Arnold während seiner Haft in Gazera ohne Rosenkranz und Pilgerstab. Hartmut Beckers hat seinen Aufsatz: Die Reisebeschreibung Arnolds von Harff. In: Klaus Herbers (Hg.): Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte. Tübingen 1988, S. 51-60 auf den Seiten 55 und 57 zwei Abb. aus der Handschrift 268 der Bibliothek der Abtei Maria Laach beigegeben.
- 57) Der Hinweis in der Neuen Deutschen Biographie, daß für Arnolds Bericht bislang keine Vorlagen bekannt seien, ist also falsch. Vgl. Ph.Kohler: Arnold von Harff (1471-1505). Chevalier, pelerin, ecrivain. Bordeaux 1974, S.92-125; 179-195; V.Honemann: Zur Überlieferung der Reisebeschreibung Arnolds von Harff. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 107 (1978) S.165-178, hier S.166; M.Letts: The Pilgrimage of Arnold von Harff. London 1946, S.XVIII.
- 58) Malcolm Letts: The Pilgrimage of Arnold von Harff. London 1946, S.XVIII-XX. Aber, wie er seiner Liste hinzufügt, Arnolds Bericht fällt offensichtlich nicht in allen Teilen auf Reiseführern, die er benutzte. Vgl. dazu Martin Sommerfeld: Die Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalem-pilger im ausgehenden Mittelalter. In: DVJs 2 (1924) S.816-851, hier S.829-834, der dies für alle Reisebeschreibungen bestätigt.
- 59) Vgl. dazu Christiane Hippler: Die Reise nach Jerusalem. Frankfurt/M. 1987, S.212; „Entspricht die Typisierung der Pilgerliteratur im Spätmittelalter aber einem besonderen ästhetischen Anspruch, den den Verzicht der Autoren auf jede individuelle Äußerung mit sich brachte, so kann dies nur mit einem Funktionswandel der Textsorte erklärt werden.“ Die negativen Urteile über Arnolds Sprachbeherrschung und seine durch ‚iemen‘ eingeleiteten gereinigten Absätze gehen damit möglicherweise an den Fähigkeiten und Absichten Arnolds wie auch seiner Autorenkollegen vorbei.
- 60) Mit unserem Interesse legen wir keinen besonders angemessenen Maßstab an die Texte an. Was wir interessant finden und was uns individuell vorkommt, die Kriterien also, nach denen wir die Texte untersuchen oder auch nur auswählen, sagen wiederum viel mehr über unseren Umgang mit ihnen aus als über die Texte selbst. Denn stereotyp und epische Erzählweise scheinen uns intuitiv, geprägt durch moderne Leserfahrungen, als Gegensätze, ebenso wie sich Individualität und Repetition für uns gegenseitig ausschließen. Aber mit diesem Urteil irren wir oft genug.
- 61) Vgl. Michael Harbsmeier: Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen: Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher

- deutscher Reisebeschreibungen. In: Antoni Maczak / Hans Jürgen Teuteberg (Hg.): Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Wolfenbüttel 1982, S.1-31, hier S.1
- 62) Vgl. etwa zur Reise an die Quellen des Nils: Volker Honemann: Zur Überlieferung der Reisebeschreibung Arnolds von Harff. In: ZfA 107 (1978) S.165-178, hier S.166, der meint, daß sich die Forschung mit der Frage, ob diese authentisch sei, „über Gebühr“ beschäftigt habe (vgl. auch S.168). Vgl. auch Hartmut Beckers: Die Reisebeschreibung Arnolds von Harff. In: Klaus Herbers (Hg.): Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte. Tübingen 1988, S.51-60, hier S.53.
- 63) Reisebericht, S.99: „diese Mohren, die man hier bei uns Heiden oder Sarazenen nennt, fürchten Gott sehr, denn sie werfen sich jeden Tag, jung und alt fünfmal gen Osten zu Boden, küssen innig die Erde, werfen Staub über ihre Schulter und rufen: „Ollachrim“, was bedeutet: „Gott erbarme dich meiner“. Aber sie fügen hinzu: „Olla alye sydine Ma-chemer“, womit sie meines Erachtens vollkommen in die Irre gehn, denn das bedeutet: „Herr Gott geh und grüße unseren Propheten Mohammed.“
- 64) So in Wolframs von Eschenbach: Willehalm, etwa 17.20; 106.7; 291.23; 339.11; 358.12; 399.6, der gern als frühes Beispiel höfischer Toleranz gegenüber dem Islam angeführt wird.
- 65) Vgl. Tilman Nagel: Der Koran. München 1983, S.199-216; Hans Prutz: Kulturgeschichte der Kreuzzüge. Berlin 1883, Repr. Hildesheim 1964, S.76; M. Montgomery Watt. Der Einfluß des Islam auf das europäische Mittelalter. Berlin 1988, S.73 f.; Maxime Rodinson: Das Bild im Westen und westliche Islamstudien. In: Joseph Schacht / C.E.Bosworth (Hg.): Das Vermächtnis des Islam. München 1983, Bd. 1, S.23-81, hier S.29.
- 66) Maxime Rodinson: Das Bild im Westen und westliche Islamstudien. In: Joseph Schacht / C.E.Bosworth (Hg.): Das Vermächtnis des Islam. München 1983, Bd.1, S.23-81, hier S.45.
- 67) Vgl. zu neueren Bemühungen, zu einer Koexistenz zwischen Islam und Christenheit zu kommen: Hans Kung: Dialog mit den Muslimen. Christentum und Islam — wie Mißverständnisse ausgeräumt werden können. In: Die Zeit Nr. 14, vom 29.3.1985; zu den Zusammenhängen von Islam- bzw. Christenbild und Ausländerfeindlichkeit vgl.: Hans Göpfert: Von edlen Rittern, Kreuzzügen und Ausländerhaß. In: päd.extra 4/84, S.40-44.
- 68) Man wird sich fragen müssen, ob ein relativ sachlicher Stil nicht sowieso die Verwendung von Quellen und das Einstreuen phantastischer Elemente ausschließt. Wenn man dies jedoch verneint, dann geraten Arnolds phantastische Erzählteile unversehens in die Nähe solcher, die sich auf vorgeblich authentische Quellen stützen.
- 69) Reisebericht, S.89: „dort sahen wir auf der linken Seite eine schöne Moschee, das ist eine heidnische Kirche, mit überaus wertvoller Ausschmückung, in der der Sultan mit seinen großen Herren täglich sein Gebet an Gott im Himmelreich und Mohammed, ihren Propheten, richtet.“
- 70) Reisebericht, S.99f: „Auch gibt es in diesen Moscheen oder Kirchen überhaupt keine Bilderverehrung oder hölzernen Abgöttereiern, weder aus Steinen noch als Gemälde.“
- 71) Vgl. Reisebericht, S.134, die Beschreibung von Mekka.
- 72) Reisebericht, S.104: „Man sagt hierzulande, wenn ein Christ seinen Glauben ablegt und er ein Mameluk wird, daß er unseren Herrn Jesu mit seiner Mutter verleugnen, zudem auf das Kreuz spucken müsse und sich ein Kreuz unter die Füße schneiden lasse, um es so darauf tretend zu schmähnen. Ich aber sage dir, nein, das ist nicht wahr.“
- 73) Reisebericht, S.105: „Ich sage dir in Wahrheit, daß die Heiden nichts von unserem Herrn Jesu und unserer lieben Frau zu sagen wissen, da man in diesem Land nicht predigen darf.“

- 74) Reisebericht, S.105: „Ich glaube aber tatsächlich, daß, wenn man in diesem Land predigen würde, diese Leute schnell zu bekehren wären, da sie sehr leichtgläubig sind.“
- 75) Vgl. Hartmut Beckers: Zu den Fremdalphabeten und Fremdsprachenproben im Reisebericht Arnolds von Harff (1496-98), In: *Collectanea Philologica*. FS für Helmut Gipper zum 65. Geb. Hg. von Günther Heinz / Peter Schmitter. Baden-Baden 1984, S.73-86; Ph.Kohler: Arnold von Harff (1471-1505). Chevalier, pelerin, écrivain. Bordeaux 1974, S.145-150.
- 76) Die Reisen des Marco Polo. Nach der toskanischen „Ottimo“-Fassung von 1309 ins Deutsche übertragen. Frankfurt/M., Berlin, Wien 1983, S.26.
- 77) Norbert Conrads: Politische und staatsrechtliche Probleme der Kavallerstour. In: Antoni Maczak / Hans Jürgen Teutberg (Hg.): Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Wolfenbüttel 1982, S.45-64.

Schriften des Heimatvereins
der Erkelenzer Lande e. V.
Nr. 9

Arbeitskreis
„Erforschung und Darstellung der Geschichte“

Aus der Geschichte des Erkelenzer Landes

Erkelenz 1989

Herausgeber: Heimatverein der Erkelenzer Lande e. V.
Druck: Sehl Druck, 5144 Wegberg-Isengraben